

Artenen-Schönbühl einst und jetzt

Der Lehrer, Jakob Kurz, 1890-1974

Text von alt Regierungsrat Adolf Blaser mit
Einschüben aus der Biografie von Jakob Kurz

1913 ist Jakob Kurz als Lehrer ins heute alte, damals neue Schulhaus gewählt worden. Dabei muss man wissen, dass das damalige Schulhaus den obersten Stock noch nicht besass, dafür nach vorne eine schöne «Bärner-Rüнди» aufwies. Es war eine vierklassige Schule. Mit ihm hielten Schule Fräulein Bienz, die später durch Fräulein Karrer abgelöst wurde, Fräulein Dürig und Fritz Witschi. Es ist verlockend, die damaligen Dorfverhältnisse aus der Schublade hervorzukramen.



Das «alte» Schulhaus

Über seine Herkunft sagt Jakob Kurz folgendes:
«Mein Grossvater Friedrich Kurz kam von Langenthal her, wo sein Vater, mein Urgrossvater, das Schmiedehandwerk betrieb. Dieser Urgrossvater war ein sehr begüteter Mann. Mein Grossvater, ebenfalls Hufschmied, kam als Geselle in die äussere Schmiede in Urtenen, die wohl seit zwei Jahrhunderten in den Händen der Familie Baumgartner war. Er heiratete eine der Töchter Baumgartner und führte später die Schmiede als selbstständiger Meister weiter.»

Jakob Kurz begann als Lehrer in Urtenen in einer Zeit, als die einzelne Klasse 40 bis 60 Schüler zählte. Die Kinder machten beim Lichte der Petroleumlampe ihre Hausaufgaben. Das erste Flugzeug, pilotiert vom Pionier Oskar Bider, war für sie die grosse Sensation. Es war die Zeit, da vor der Mühle

im Unterdorf vier- bis sechsspännige Leiterwagen mit Mehlsäcken beladen wurden. Der Urtenenbach war noch nicht kanalisiert. Er war 3 bis 5 Meter breit. An den Ufern wuchsen Stauden und im Wurzelwerk versteckten sich Forellen und massenhaft Krebse. Buben und Knechte zogen ganze «Steinkratten» voll aus dem glasklaren Wasser heraus. Die Mutter freute sich über diesen Zustupf zum kargen Mittag- oder Abendessen. Es gab noch keine Solothurn-Zollikofen-Bern Bahn (SZB), und der gesamte Verkehr vollzog sich auf der staubigen, noch nicht geteerten Landstrasse durch Urtenen.



Die Solothurnstrasse anfangs des 20. Jahrhundert

In Schönbühl standen neben dem Gasthof und der Ziegelhütte kaum Häuser. Das alles hat sich in einem einzigen Menschenleben, im Leben des Jakob Kurz, verändert. Und wenn wir in seine Bubenzeit zurückblenden würden, so wäre der Kontrast noch viel grösser.

In einer technischen Zeitschrift habe ich gelesen, dass es im Agraramt Fraubrunnen an die 300 Jahre dauerte, bis die Sichel durch die Sense verdrängt wurde. Aber der Sprung von der Sense über die Mähmaschine, von Rossen gezogen, die Lieuse - Ruffer Jean hatte die erste - den Garbenbinder bis zum vollautomatischen Mähdrescher hat kaum 30 Jahre gedauert.

«Im Herbst 1913 wurde eine Stelle als Lehrer in Urtenen frei, ich meldete mich, denn von Urtenen aus konnte ich neben der Schule noch die Universität besuchen. Ich wurde gewählt, aber schon im folgenden Jahr brach der 1. Weltkrieg aus und von da an bis zum Waffenstillstand im September 1918 stand ich alle Jahre für längere Zeit im Dienste des Vaterlandes. Da blieb keine Zeit mehr für ein geregeltes Studium. Im Jahre 1918 verheiratete ich mich mit meiner Ju-

gend- und Schulkameradin Frida Hirsch aus der Käsererei in Urtenen. Die Jugendliebe hat sich bewährt und ein ganzes langes Leben lang gehalten.»

Ich – Adolf Blaser – habe Jakob Kurz 1930 im Frühling kennen gelernt, zur einer Zeit, als im Schulhausgässli, vor Kurz Hansens Schmiede, vormittags bis ein Dutzend Rosse auf das Beschlagen warteten.



Die äussere Schmiede heute

Er war Oberlehrer. Der offizielle Titel wäre nicht nötig gewesen. Er war es von seiner selbstverständlichen Autorität und profilierten Lehrerpersönlichkeit her. Wir Jungen haben nie daran gedacht, ihm diese Stellung streitig zu machen. Ich habe 28 Jahre neben ihm Schule gehalten und dabei vieles gelernt, denn jede Begegnung mit einem Menschen lässt Spuren zurück.

Jakob Kurz war ein angesehener Lehrer, doch es war ihm eher unangenehm, auf der öffentlichen Tribüne aufzutreten. Ich habe ihn ein einziges Mal in seiner Oberstuniform gesehen. Aber alles, was er anpackte, trug den Stempel gründlich durchdachter, solider, handwerklicher Arbeit. Er handelte, seiner Natur gemäss, nach der Erkenntnis, dass das Geringe, treu erfüllt, mehr ist als das theoretische Bekenntnis zum Grösseren.

Der Eindruck, den er für uns und für unsere Dorfgemeinschaft hinterlässt, wird unter zahlreichen Hausdächern weiter lebendig bleiben.

«Nach 46½ Jahren Schuldienst bin ich im Herbst 1956 zurückgetreten. Die Schule war mir lieb. Ich war mit Leib und Seele Lehrer. Trotz meiner Nebenämter habe ich die Schule nie vernachlässigt. Ich habe während der Ferien viel für die Schule gearbeitet. Leider kam ich oft auch überarbeitet in die Schule und habe mehrmals Schüler im Zorn bestraft. Ich höre nicht auf, ihnen hierfür in meinem Innern Abbitte zu leisten.

Nach der Pensionierung richtete sich mein Interesse auch auf die Vergangenheit meiner grosselterlichen Familien, der Dürig im Unterdorf und der Baumgartner in der äusseren Schmiede. Dieser Ausgangspunkt führte zu meinen Nachforschungen über unsere Dorfgeschichte. Ich durchforschte eingehend unser Gemeindearchiv und auch die einschlägigen Quellen im Staatsarchiv in Bern. Der Niederschlag dieser Nachforschungen findet sich in der «Chronik der Rechtsamegemeinde Urtenen».

Jakob Kurz war einer derjenigen Lehrergeneration, die da der Meinung war, dass wenn einer von ihnen die Gemeinde verlasse, so habe er in erzieherischer, kultureller und sportlicher Hinsicht einen ganz bestimmten Eindruck zu hinterlassen. Doch es schwingt da noch etwas anderes mit. Jakob Kurz ist Vertreter einer Zeitepoche, die nie mehr wiederkommen wird, einer Zeit, nach der sich manche unter uns, bewusst oder unbewusst, zurücksehnen. Eine Zeit des einfachen und unkomplizierten Lebens. Dieses Sehnen wird umso stärker, je mehr Technik und rationelles Denken unser Leben beherrschen. Es bleibe dahin gestellt, ob diese sogenannte gute, alte Zeit auch gut war. Wir können das Rad der Geschichte nicht zurückdrehen, und es gab nie eine heile Welt. Die Suche nach der vergangenen Zeit des Jakob Kurz erhielt jedoch dann einen Sinn, wenn wir uns in Anbetracht der seelischen Einsamkeit vieler Zeitgenossen daran erinnern würden, dass der Mensch seiner Natur nach ein elementares Bedürfnis nach Bindung und Verwurzelung empfindet.



Das Ehepaar Kurz

Impressum:

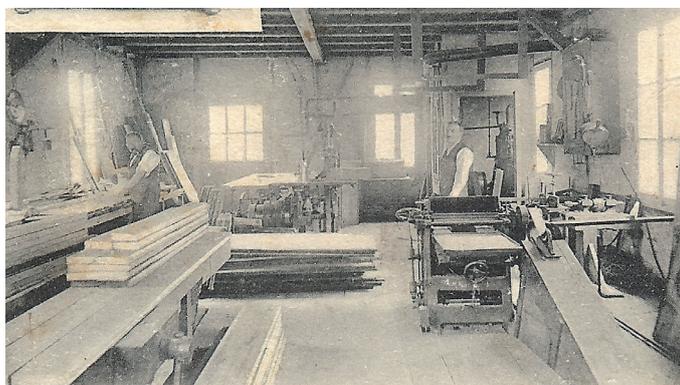
Herausgeber: Gemeinde Urtenen-Schönbühl
Arbeitsgruppe Ortsgeschichte
Text: Max Mathys
Sponsor: Egli Druck AG Urtenen-Schönbühl
Druck: Egli Druck AG Urtenen-Schönbühl

Die ehemalige Schreinerei Schneider – ein weiterer Teil des alten Urtenen

Klaus Iseli berichtet im Gespräch mit Max Mathys



Klaus Iseli hat 1952 eine Lehre als Schreiner begonnen, weil ihm der Berufsberater dazu geraten hatte. «Ich wollte Coiffeur werden. Der Berufsberater hat meine Hand genommen, sie angeschaut und meinte, mit diesen Händen könne ich nicht Coiffeur werden!» Der Berufsberater empfahl stattdessen dem Schulabgänger, Schreiner zu lernen. Schon in der Schulzeit hatte Klaus Iseli das Fach Handwerken geschätzt und so nahm er diese Berufsempfehlung durchaus positiv auf. Zudem gab es gleich um die Ecke die ehemalige Bau- und Möbelschreinerei Johann Schneider und Sohn, die nun von Fritz Ryser geführt wurde, und ihn als Lehrling anstellte.



Die Schreinerwerkstatt um 1920

«Zu Beginn meiner Lehre sah die Schreinerei noch genau so aus, wie man sie hier auf der alten Aufnahme sieht. Es gab noch genau denselben Transmissionsantrieb für die Maschinen. Neben mir gab es einen zweiten, zwei Jahre älteren Stift. Er war krausköpfig. Einmal kam er dem Transmissionsriemen zu nahe und der riss ihm gleich einen ganzen Büschel Haare aus.»

Die Schreinerei stellte hauptsächlich Möbel her, Klaus Iseli hatte daher auch eine Ausbildung als Möbelschreiner absolviert. Das Geschäft lief anfänglich ziemlich gut, aber mit der Zeit ging der Umsatz immer mehr zurück. Das lag wohl schon etwas am Meister; er war zu viel abwesend. «Man hätte schon in jener Zeit viel modernisieren können. Die Möbel hatten viele Schubladen und die mussten wir noch alle von Hand fertigen. Wir haben in grosser Zahl Seitenwände schräg aufeinander geschichtet und reihenweise die Verzinkung heraus gestochen. Später hat dann der Meister eine Maschine angeschafft, so dass man maschinell verzinken konnte. Doch an der Lehrabschlussprüfung musste ich noch von Hand verzinken.»

Die Arbeit eines Schreiners war damals deutlich vielseitiger und komplexer. In kurzer Zeit galt es, ganze Mö-

bel herstellen zu können. «An der Lehrabschlussprüfung mussten wir alles von Hand hobeln, verzinken, stemmen, kehlen, fälzen usw. Jetzt wird das alles maschinell gefertigt.

Aber noch heute, wenn ich ein älteres Möbel sehe, öffne ich immer die Schubladen und sehe, wie sorgfältig sie hergestellt wurden.» Im Unterschied zu heute, wo Serien angefertigt werden und der einzelne Arbeiter häufig nur noch bestimmte Teile herstellt, war früher die Arbeit ganzheitlich.

Man erarbeitete ein Möbel mit all seinen Teilen von A bis Z. Klaus Iseli fand das viel befriedigender, vor allem wenn man furnierte Sachen herstellen konnte. Anspruchsvoll waren das Zusammenstellen sowie das fachmännische Verlegen des Furniers. Heute werden in den Schreinereien selten mehr Einzelstücke hergestellt. Meistens werden Serien in Normgrössen gefertigt. Die Maschinenarbeit steht im Vordergrund, Handarbeiten werden immer seltener.



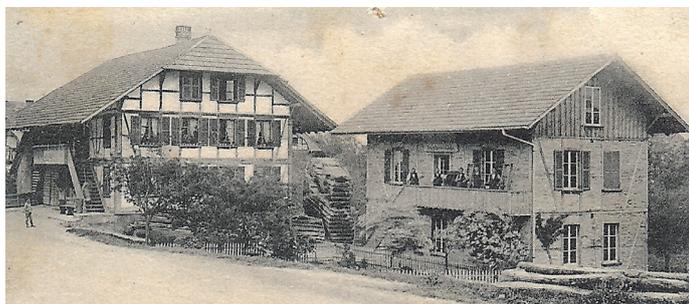
Die Belegschaft der Schreinerei um 1920: zweiter von links Schreinermeister Friedrich Schneider mit Tochter Frieda, ganz rechts Tochter Klara und nehmen ihr, kniend, Friedrich Ryser, als Schreinerlehrling, später Nachfolger von F. Schneider.

Jeder Schreiner war früher auch Glaser. Ging eine Fensterscheibe in Brüche, musste er das defekte Glas entfernen und eine entsprechende neue Glasscheibe einsetzen und verkitten. Etwa bei einem Hagelwetter galt es in kurzer Zeit, hunderte von Scheiben zu ersetzen.

«Als ich die Schreinerlehre antrat, hatte ich keine Ahnung, dass das Einsargen auch zu den Aufgaben eines Schreiners gehörte. Bestattungsunternehmen, wie wir sie heute kennen, gab es noch nicht. Wenn eine Person verstorben war, ging der Schreiner hin, um an dem Toten Mass zu nehmen. Danach wurde ein Sarg angefertigt und ausgepolstert. Mit dem fertigen Sarg ging man wieder ins Haus des Verstorbenen, bettete den Leichnam in den Sarg, um ihn dann am Beerdigungstag auf den Friedhof zu bringen und mit Gurten langsam ins Grab hinunter zu lassen. Für einen sechzehn Jahre alten Lehrling war das keine leichte Aufga-

be, beim Einsargen dabei zu sein. Ich hatte zuvor noch nie einen Toten gesehen und musste nun mithelfen, ihn in den Sarg zu legen. Das waren nicht immer schöne Bilder. Das Ganze hat mich sehr betroffen gemacht und die Erinnerungen bin ich nie richtig losgeworden.»

In unserem Betrieb arbeiteten ausser dem Chef drei Schreiner, ein Maschinist und zwei Lehrlinge. Einer der Schreiner kam jeden Tag von Bern. Er hatte immer Kautabak im Mund, arbeitete jahraus jahrein im weissen Hemd und mit Krawatte. Darüber trug er bei der Arbeit stets eine Schreinerbluse. Auch im Hochsommer passte er seine Kleidung nicht an und schwitzte entsprechend tüchtig. Ein weiterer Schreiner, ein ganz lieber Kerl, arbeitete im Vorraum bei den Hobelbänken. Er beschäftigte sich fast ausschliesslich mit Verzinken. An der Hobelbank öffnete er jeweils die Bankzange weit, stellte sich dazwischen, zog wieder etwas an und klemmte sich ein. Derart eingespannt pflegte er zu arbeiten, offenbar war es bequem so, er konnte jedenfalls nicht umfallen. Der Chef teilte vorwiegend das Holz ein und bezeichnete es. Das Massivholz kam damals in 10 – 15 cm dicken Brettern. Es musste von Hand abgeladen und anschliessend mit der Bandsäge aufgeschnitten werden. Der Holzvertreter kam aus Basel. Er trug immer eine dunkle Kleidung sowie einen Zylinder auf dem Kopf und fuhr in einem grossen Auto mit Chauffeur vor. «Das Arbeitsklima in der Schreinerei war im Allgemeinen gut, obschon der Chef ab und zu etwas gewettert und geschimpft hat. Am Samstag arbeiteten wir bis Mittag und anschliessend mussten wir Lehrlinge den Betrieb reinigen und putzen. Jede Woche erhielten wir unseren Lohn, doch wir kriegten ihn nie, bevor wir nicht alles sauber geputzt hatten. Das war so zwischen drei und vier Uhr nachmittags. Daraufhin erhielt ich sechs Franken!»



Im Nachbarhaus wohnte eine ältere, sehr strenge Unterstufenlehrerin. Als Klaus Iseli einmal gerade vor der Schreinerei stand, rannte im Nebenhaus die Lehrerin schreiend mit brennender Schütze die Treppe herunter. Sie war einer Kerze zu nahe gekommen. «Ich ging eilends auf sie zu und schlug mit beiden Händen kräftig auf ihre Schürze ein, bis alle Flammen erloschen waren. Verbrannt habe ich mich dabei überhaupt

nicht. Zum Dank für meine spontane Rettungsaktion überreichte mir die Lehrerin ein Fünfgzrappen-Geldstück!»

Nach der Lehre wechselte Klaus Iseli nach Jegenstorf in die Schreinerei Junker, zu einem Mitarbeiter, der sich selbstständig gemacht hatte. Später ging er nach Zürich, wo er vor allem Spezialmöbel auf Bestellung reicher Kunden – z.B. einen Tabakpfeifenschrank nach Zeichnungen eines englischen Bestellers – herstellte, bis er dann wieder zurück nach Urtenen-Schönbühl kam und in der Schreinerei Keller eine Anstellung fand.

Der ehemalige Chef in Urtenen, Fritz Ryser, war noch während der Lehre von Klaus Iseli verstorben. Anschliessend existierte der Betrieb nicht mehr lange. Mitarbeiter hatten die Schreinerei übernommen und führten vorwiegend noch Restaurations- und Flickarbeiten aus. So ging es langsam mit dem Betrieb zu Ende und die Räumlichkeiten standen über Jahre leer und unbenutzt da, bis sie im Jahre 2010 von Martina Mäder Kleine und Hans-Jürg Kleine übernommen und zur «Schönfein Ideenküche» umgebaut wurden.



Heute werden in der alten Schreinerwerkstätte Kochkurse und Kochanlässe für ganze Teams durchgeführt. Ausserdem gibt es am Montag und Dienstag einen Mittagstisch für Erwachsene mit und ohne Kinder. Auch für Jahresschlussessen oder Familienfeiern bis 30 Personen wird der Raum oft gebucht. Das ganze Haus ist renoviert und gemäss den heutigen Standards isoliert. In der Küche wurde die Innenwand zum 1937 erbauten Anbau weitestgehend im Originalzustand belassen und erinnert durch die Schatten der alten Installationen noch an die Vergangenheit des Raumes als Schreinerwerkstatt. Auch die hölzerne Schiebedecke konnte erhalten werden.

Die Herausgabe dieses Artikels wurde unterstützt von:

Laudclair AG
Lysstrasse 27
3054 Schüpfen
Telefon 031 879 01 69
schuepfen@laudclair.ch

Laudclair AG
Unterdorfstrasse 5
3322 Urtenen-Schönbühl
Telefon 031 859 37 39
urtenen@laudclair.ch

